

Was soll von
hinter Zerst
beschreiben
Zerst

Dezember 2014 25

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

> **Museumsarchitekturen**

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

Anbau, Umbau, Sanierung

Museum auf der grünen Wiese

> **Ausstellungsbetrachtungen**

Museum im Kloster

Landesausstellung und Partner

Zeitsprung: Eberswalde

Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang de Bruyn	Direktor des Kleist-Museums Frankfurt (Oder)
Robert Graefrath	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Dezernat Praktische Denkmalpflege
Christine Handke	Filmmuseum Potsdam
Dr. Christian Hirte	Kurator und Museumsberater, Berlin
Dipl.-Ing. Ulrich Junk	Architekt BDA, Junk & Reich Planungsgesellschaft mbH, Weimar
Bärbel Kannenberg	Architektin BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Christian Kannenberg	Architekt BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr.-Ing. Achim Krekeler	Architekt BDA, Dr. Krekeler Generalplaner GmbH
Grischa A. Lehmann	Lehmann Architekten GmbH
Andrea Perlt	Leiterin des Wegemuseums Wusterhausen
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Silke Siebrecht-Grabig	Leiterin der Reckahner Museen – Rochow-Museum und Schulmuseum Reckahn
Michael Zajonz	Journalist, Berlin
Dr. Gabriele Zipf	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover

Bildnachweis

Titelbild, S. 4	Leuchtschrift im Treppenhaus des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder), Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Dietmar Fuhrmann)
S. 6–8, 9 li., 10	Lehmann Architekten GmbH, Berlin
S. 9 re., 25 o., mi., 50 u., 54–58	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Lorenz Kienzle)
S. 12–17	Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
S. 20–24, 25 u.	Dr. Krekeler Generalplaner GmbH, Brandenburg an der Havel
S. 26, 31	Jan Bitter, Berlin
S. 28	Gabriele Zipf
S. 29, 30 li., re. o.	Arche Nebra (Foto: Juraj Lipták)
S. 30 re. u.	Arche Nebra (Foto: Andreas Stedtler)
S. 32–35	Junk & Reich Architekten, Weimar
S. 36–43	Robert Graefrath
S. 44	Dörte Nielandt, Berlin
S. 45–49, 50 o., 51, 63	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Alexander Sachse)
S. 59	Filmmuseum Potsdam
S. 60	Rochow-Museum Reckahn (Foto: Silke Siebrecht-Grabig)

Inhalt

Forum

Museumsarchitekturen

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

- 6 Ein neues Haus für Kleist
Erweiterungsbau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)
Wolfgang de Bruyn, Grischa A. Lehmann
- 12 Den geeigneten Rahmen finden
Sanierung der ehemaligen Kommandantur in Ravensbrück
Bärbel und Christian Kannenberg
- 20 Kultur im Zuchthaus
Das Niederlausitzmuseum in der Kulturkirche Luckau
Achim Krekeler
- 26 Museen auf der grünen Wiese: Arche Nebra und paläon
Architekturen und ihre Planung aus Sicht der Nutzer
Gabriele Zipf
- 32 Neue Ästhetik
Deutsches Spielzeugmuseum in Sonneberg
Ulrich Junk

Ausstellungsbetrachtungen

- 36 Museum im Kloster
Anmerkungen eines Denkmalpflegers zum Ausstellen
in historischen Räumen
Robert Graefrath
- 44 Korrespondenten, Partner oder Satelliten?
Ein Blick auf die Begleitausstellungen
zur Landesausstellung „Szenen einer Nachbarschaft“
Alexander Sachse
- 54 Vom „Museum in der Adlerapotheke“ zum
„Museum Eberswalde“. Ein Zeitsprung!
Christian Hirte

Fundus

- 58 **Portrait**
- 60 **Arena**

Vom „Museum in der Adler-Apotheke“ zum „Museum Eberswalde“. Ein Zeitsprung!¹

Christian Hirte



Beim Betreten des Obergeschosses empfängt uns ein stimmiges Arrangement zum historischen Messingwerk.

Die alte Adler-Apotheke in Eberswalde ist frisch modernisiert und hat eine neue Dauerausstellung bekommen. Zugleich hat es eine Umbenennung gegeben: Das „Museum in der Adler-Apotheke“ heißt jetzt „Museum Eberswalde“. Solche Namenswechsel sollte man nicht unterschätzen. Oft steckt mehr Programmatik drin, als man auf den ersten Blick ahnt.

Die Geschichte unserer Museen spiegelt ja immer auch die Geschichte der Identität von Städten und Regionen, die sich Museen als ihre Schaufenster halten. Die Botschaft an Einheimische und Gäste lautet: „Schaut

her, so sehen wir uns in unserer Geschichte und so oder so möchten wir gern wahrgenommen werden!“ Betrachtet man die Schichten musealer Repräsentation, also die wechselnden Dauerausstellungen, im Vergleich, so lernt man nicht nur etwas über den jeweiligen Stand des Ausstellungsmachens, sondern auch über Rollen, die dem Museum dabei zugeordnet waren.

Im Rahmen einer Fortbildung war der Brandenburgische Museumsverband Anfang Dezember 2014 im Museum Eberswalde zu Gast. Kein anderer Ort schien derzeit so geeignet, über stadtgeschichtliche Dauerausstellungen zu diskutieren. Natürlich ging es dabei auch um einen Vergleich der alten (1997–2012) mit der neuen Dauerausstellung (seit 2014). Fotodokumentationen beider Ausstellungen durch Lorenz Kienzle dienten als Parameter des Vergleiches.

Museum in der Adlerapotheke

Das Innere des „Museums in der Adler-Apotheke“ wurde vom Fachwerk beherrscht. Ursprünglich war es aus schweren Balken von bis zu 28 × 28 cm gezimmert, mit Ziegelsteinen oder Strohlehm ausgefacht und innen mit farbig gefasstem Kalkputz versehen gewesen.² Im Zuge der Sanierung Mitte der 1990er Jahre hatte man das Fachwerk durchweg freigelegt. Seither setzte sich die Struktur der schwarz gestrichenen Balken hart und dominant gegen den nun weiß gehaltenen Putz der Ausfachungen ab. Sichtfachwerk hatte es in den Wohn- und Arbeitsräumen aber wohl nie gegeben. Der Eindruck war daher, als schließe die Außenfassade des barocken Baus gleichsam nach Innen durch.

Um dies zu verstehen, müssen wir bis in die Zeit kurz nach der Wende zurückgehen. Damals hatte die Eberswalder Adler-Apotheke, das älteste erhaltene Wohngebäude der Stadt, bereits einige Jahre leer gestanden. Die entstandenen Schäden waren beträchtlich und der Sanierungsaufwand lag an der Grenze des damals finanziell Vertretbaren. Nach Einschätzung der Denkmalpflege zählte der Bau jedoch „zu den bedeutendsten Dokumen-



Der Blick von der Offizin in den Salon: Ein gestalterischer Höhepunkt der alten Ausstellung im Erdgeschoss.

ten der märkischen Fachwerksbaukunst, das in dieser Form in der gesamten Mark Brandenburg nicht mehr vorhanden“ sei.³ Auch auf den apothekengeschichtlichen Rang des Gebäudes wurde bereits 1990 hingewiesen. Für die Neueinrichtung des Museums blieben diese Bewertungen nicht ohne Auswirkung. Die Wände waren als Hängflächen nur eingeschränkt nutzbar. In nahezu jeder Wand gab das Fachwerk seine Strukturen vor. Nägel galten als Tabu, stattdessen wurde durchweg an Sehnen gehängt. In der damaligen Situation (frisch saniertes Denkmal) und bei sehr beschränkten finanziellen Mitteln gingen die Gestalter um Peter Korn 1997 den vermutlich einzig gangbaren Weg: Sie nahmen die „Hegemonie“ der baulichen Hülle rückhaltlos an. Wo es möglich war, suchten sie sich mit der Ausstellung dem

Bau quasi anzuverwandeln. Aus denkmalpflegerischer Sicht war das sicher mustergültig. Museal betrachtet, hatte das Resultat neben vielen Stärken aber auch einige Problemzonen im Gepäck.⁴

Der gute Sammlungsbestand bürgerlicher Möbel und Gemälde des 19. Jahrhunderts machte es möglich, immer wieder Stülzimmer zu inszenieren. Besonders eindrucksvoll sind solche szenographischen Rekonstruktionen im



Raumflucht im Erdgeschoss, 2014

Erdgeschoss gelungen. Hier gaben das Haus und seine historischen Funktionen selbst das Thema vor. Offizin, Labor, Salon und Küche bildeten eine funktionale und ästhetische Einheit. Der Durchblick von der Offizin in den rückwärtigen Salon gelang so stimmig, wie poetisch. Aus der Tiefe des Raumes schien einem die Dame des Hauses wie zum Empfang entgegen zu kommen. Allerlei exotische Präparate verwiesen darauf, dass die Genealogie der Museen auch Apotheken zu ihren Vorfahren zählt.

Gegenüber solch starken Inszenierungen hatte es die Stadtgeschichte schwerer sich zu behaupten. Da für Großvitrinen die Mittel fehlten, dienten gläserne Paravents zum Schutz der sonst frei stehenden Exponate. Daher wurden die Ausstellungsräume, soweit sie nicht von Möbelgruppen geprägt waren, meist an der Wand entlang bespielt. Das ergab größere Freiflächen in der Raummitte, was aber der reinen Raumwirkung durchaus entgegen kam. Man konnte sich in der früheren Ausstellung atmosphärisch sehr behaglich fühlen, hatte aber ein wenig das Gefühl, dass die Stadtgeschichte vor lauter Biedermeier fast zu einer Hintergrundinformation geraten war. Es waren dann die zahlreichen, thematisch bunten Sonderausstellungen, die hier für ein Gegengewicht sorgten.

Museum Eberswalde

Zeitsprung. Die museale Ersteinrichtung der Adler-Apotheke von 1997 lag nun bereits 17 Jahre zurück. Seither war viel geschehen, in den Diskussionen um Museen und Ausstellungen ebenso wie auch in Eberswalde selbst. Zahl-

reiche Bauten namhafter Architekten demonstrierten nun ein modernes Image der Stadt. Die Bibliothek der Fachhochschule von Herzog & de Meuron, die Mensa von Andreas Gehrke, jüngst auch der Umbau der Höheren Mädchenschule zum Bürgerbildungszentrum, alles Zeichen der Zukunft. Zielsicher hat die Verwaltungsspitze auch das Museum als bedeutenden Ort kommunaler Repräsentation ausgemacht und taktisch in ihre Profilloffensive eingebaut. Zum Stil dieses neuen Auftritts der Stadt mochte die alte Dauerausstellung in der Adler-Apotheke aber nicht mehr so recht passen. Was daraufhin geschah, hat Frau Schönfelder, die Leiterin des Hauses, an anderer Stelle umfassend dargestellt, so dass es hier nicht noch einmal erzählt werden muss.⁵ Mit der Entwicklung und Umsetzung einer neuen Dauerausstellung war das Stuttgarter Büro Ranger-Design beauftragt, das dazu, soweit im Rahmen eines engen Zeitplans möglich, mit den Mitarbeiterinnen des Hauses in Dialog trat. Professionelle Außensicht traf hier auf das lokalhistorische Wissen, die Kenntnis der Sammlung und eine Innenwahrnehmung der Stadt. Eine solche Begegnung kann sehr produktiv, kann aber auch hier und da schwierig werden.

Durch die Verlegung des Eingangs in einen neu errichteten Anbau konnten im Erdgeschoss zwei weitere Räume für die Dauerausstellung gewonnen werden.⁶ So wurde es möglich, der Dauerausstellung eine Art „Vorwort in eigener Sache“ voranzustellen, durch das wir erfahren, was denn an Eberswalde typisch, bedeutend oder wenigstens wissenswert sei. Ob es nun der Spritzkuchen, der Kranbau oder der örtliche Dialekt ist, die Botschaften dieses bunt gemischten Kaleidoskops bleiben einem auch nach dem Museumsbesuch im Hinterkopf. Neu ist auch die Nutzung des anschließenden Flures zur Ausstellung der frühen Regionalgeschichte. Wir lernen das Finowtal archäologisch kennen und werden bis an den mittelalterlichen Burgenbau herangeführt. Die Replik des Eberswalder Goldfundes, das wohl berühmteste Exponat des Hauses, wird prezios in blau hinterlegter Wandvitrine präsentiert. Das übrige Erdgeschoss folgt thematisch im Grunde der alten Linie. Hier hatte schon 1997 die Haus- und Apothekengeschichte ihren Platz gehabt. Die oft so sinnreichen Inszenierungen Peter Kornes wurden abgebaut oder nicht eben glücklich umarrangiert. So ist die alte Offizin kaum mehr als solche zu erkennen. Auch der Salon reicht in seiner neuen Form nicht an den Standard seines Vorgängers heran. Irgendwie zwischen die Hausgeschichte eingeschaltet, findet sich nun ein Raum zur frühen Stadtgeschichte, der wohl selbst nicht recht weiß, was er hier eigentlich soll.

Die große Leistung der neuen Dauerausstellung entfaltet sich im Obergeschoss mit dem 19. und 20. Jahrhundert. Auf den ersten Blick erschließt sich, was auch die Eberswalder Besucher so zu schätzen scheinen: Überschau-

barkeit, eindeutiger, barrierefreier Rundgang, klare Themeneinheiten, ergänzende Bildzitate und Medieneinsatz. Um dies zu realisieren musste fast zwangsläufig ein neuer Umgang mit den Räumen und dem historischen Bau insgesamt gefunden werden. Die Adlerapotheke mit ihrem dominanten Fachwerk trat nun ins zweite Glied. Fest installierte Stellwände mit integrierten Vitrinen bilden vor ihren Wänden eine eigene Kulissenebene. Uneingeschränkt bespielbare Wandfläche wird um den Preis der Wahrnehmbarkeit von Konstruktion (Fachwerk) und Raumorganisation (Fenster) gewonnen. Auch mit den Räumen geht die neue Ausstellung anders um. Die Instrumentarien dazu sind einerseits Schrankvitrinen, die oft Tableaus aus Exponaten und großformatigem Bild enthalten. Andererseits wird mit raumbeherrschenden Inszenierungen gearbeitet. Wie gut das funktionieren kann, zeigt die Installation zur frühen Industriegeschichte, die geradezu als Dreh- und Angelpunkt des ganzen Stockwerks funktioniert. Durch diese intensive Bespielung der Räume entsteht zwar der Eindruck großer Dichte, die aber selten überladen oder bedrückend wirkt. Eines der schönsten Raumbilder ist dem Ausstellungsteam zur Verkehrsgeschichte im 19. Jahrhundert gelungen.

Immer wieder zeigt sich die Stärke der altgewachsenen und gut über die Zeiten geretteten Eberswalder Sammlung. Ihre Bestände sind dosierter eingesetzt als früher, was Konzentration auf Wesentliches schafft. Manch ein Besucher wird wohl die schönen Möbel vermissen. Andererseits griff man vereinzelt auch auf gut gemachte Repliken zurück. Der nachgebildete Spritzkuchen sieht wie zum Anbeißen aus. Eine Bluse des örtlichen HJ-Banns wurde nicht etwa patiniert, sondern bleibt als Nachbildung kenntlich.

Für kritische Diskussionen unter den Kolleginnen und Kollegen sorgte die Darstellung der jüngeren Zeitgeschichte. Anders als die NS-Geschichte, die sich zwanglos in die Erzählung zum 20. Jahrhundert einreihet, ist es die DDR, die als historischer „Ausrutscher“ inszeniert wird: in grelles Rot getauchte Vitrine, die Scheibe wie von Gitterstäben beherrscht, dahinter kleinteilige Alltagssexponate. Die DDR war eben in Eberswalde wie überall, so könnte man das lesen. Mit der konkreten Alltagserfahrung ehemaliger Eberswalder DDR-Bürger dürfte das wenig zu tun haben.

Als eine Fortschreibung der Stadtgeschichte ins Künftige versteht sich das Zukunfts-Labor unterm Dach. In der Dauerausstellung wurde Geschichte vorgeführt und wird gedeutet. Hier zeigt man, wie die Eberswalder Zukunft gemacht wird und gestrickt sein könnte. Es geht um Demographie, um Wissenschaft und Bildung, natürlich um jene Nachhaltigkeit, der man sich hier ganz besonders verschrieben hat.



Obergeschoss mit alter (links) und neuer (rechts) Ausstellung.

oben: Weg von der Wand: Heute beherrschen Schrankvitrinen mit ihren Tableaus zu den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts den Raum.
unten: Der gelungenen Inszenierung zum Verkehr im 19. Jahrhundert fielen in der neuen Ausstellung die Fenster zum Opfer.

Resümee

Die alte Ausstellung hatte das eben gerettete Denkmal Adler-Apothekenzentral im Blick. Mit Stolz präsentierte sich die erste Dauerausstellung in seiner historischen Fassung. Mitte der 1990er Jahre hatte die Wiederaneignung vieler, lange ausgeblendeter oder vergessener Aspekte der eigenen Geschichte große Bedeutung für das Ankommen in der damals noch neuen Gegenwart. Wo überall Veränderung zu sein schien, war die Sanierung der Adlerapotheke auch Symbol der Rettungsleistung von etwas ureigen Wertvollem. Mit ihr kehrte auch ein Stück der kriegszerstörten Altstadt ins Leben zurück. Die Behutsamkeit mit der das Museum dann seine Akzente setzte, muss als Ausdruck großen Respekts gewertet werden.

Nahezu zwanzig Jahre später scheint sich der Bedeutungsschwerpunkt deutlich zum Museum hin verlagert zu haben. Die neue Dauerausstellung fügt sich unbeeindruckt in den Bau und könnte so, wie sie auftritt, durchaus auch anderswo stehen. Dafür ist sie erzählerisch klarer, hat ein didaktisches Programm und verkörpert in ihrem Design etwas, was man landläufig für

zeitgemäß halten würde. Mit dem Entré („Typisch Eberswalde“) und dem Zukunfts-Labor hat die Ausstellung einen Rahmen erhalten, in dem ein „Das bin ich, das war ich, das will ich werden“ als Programm inszeniert ist. Die Stadt Eberswalde hat noch allerlei vor und das Museum soll ihr mit seinen Mitteln dabei hilfreich sein. Das ist plausibel. Jedoch wäre es am Ende schade und kontraproduktiv, wenn die Adler-Apothekedabei so ganz ins Hintertreffen geriete.

- 1 Zitat aus einem Besuchereintrag zur neuen Dauerausstellung: „Das Museum hat einen Quantensprung gemacht.“ Ramona Schönfelder, Innovativ und barrierefrei in die Zukunft – Das Museum Eberswalde in neuem Format. Eberswalder Jahrbuch 2014, 196–210 [hier: S.208].
- 2 Ulli Meisel, Planungsschritte zur Erhaltung und Umnutzung eines Fachwerkbauwerks aus dem 17.Jahrhundert. Deutsches Architektenblatt 24 (Ost), 1992, Heft 1, 97–104 [hier: 100, Abb. 5].
- 3 Ebd., 98.
- 4 Ingrid Fischer, Museum in der Adler-Apotheked. Das Eberswalder Museum im neuen Haus. Museumsblätter 25, 1998, 30–32; dies., Das Museum in der Adlerapotheke. Eberswalder Jahrbuch 1998–1999, 189–204; dies., Das Museum in der Adlerapotheke 1997–2005. In: 100 Jahre Museum Eberswalde. Heimatkundliche Beiträge, Heft 10, 2005, 121–128.
- 5 Ramona Schönfelder a. a. O. [wie Anm. 1].
- 6 Entwurf Katja Dörner & Partner, Eberswalde.